

Liebe Gemeinde,

nach dem wir gestern und vorgestern die uns vertraute Weihnachtsgeschichte von Lukas gehört haben, wollen wir heute den weihnachtlich geprägten Anfang des Johannesevangeliums bedenken:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 1.14).

Liebe Gemeinde, aus welchen Gründen richten wir eigentlich unser Wort an andere Menschen? Was ist der Grund für unsere Worte? Da gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Wir reden aus einer bestimmten Notwendigkeit heraus:

Wenn ich zum Bäcker gehe, muss ich ihm ja sagen, was ich von ihm kaufen will. Im Beruf muss ich mit anderen über die Arbeiten, Aufgaben und Geschäfte reden, in der Kirche auch über Organisatorisches, über den Gemeindebrief, Veranstaltungen, Finanzen usw.

Und nicht zuletzt reden wir auch immer wieder, um uns selbst irgendwie darzustellen, um Zustimmung und Anerkennung zu gewinnen oder um unseren egoistischen Willen zu unserem Nutzen durchzusetzen.

Oder aber

2. Wir reden ohne eine bestimmte Notwendigkeit für uns, sondern nur aus freien Stücken und selbstlos,

nämlich, um sich anderen mitzuteilen, sich mit anderen auszutauschen, mit ihnen Freud und Leid zu teilen, ihnen Hilfe anzubieten. Ja, um mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Solches Reden geschieht ohne einen Hintergedanken der Nützlichkeit für einen selbst, sondern allein aus reiner Zuwendung und Zuneigung, ja, aus Liebe. Wenn wir bemerken, dass wir so angesprochen werden, dann freut uns das. Da spricht mich jemand an, der es gar nicht muss, der mich nicht aus irgendeiner Notwendigkeit des Alltags heraus anspricht auch nicht nur aus Höflichkeit, der auch gar nichts von mir haben will, sondern er spricht mich an, weil er Interesse an meiner Person und an meinen Worten hat, weil er mich mag, weil er sich mir zuwendet und mir ein Stück Gemeinschaft geben will.

Wie viele Menschen, selbst in unseren Gemeinden, grämen sich und vereinsamen, weil sie kaum mal von Jemanden selbstlos aus reiner Zuneigung, ohne irgend eine Notwendigkeit, ohne irgendeinen Grund oder Hintergedanken angesprochen werden. Man wird zwar angesprochen, aber eben immer nur zu einem bestimmten Zweck und mit Hintergedanken und nicht wirklich als Person. Ja, man grämt sich und fühlt sich einsam, wenn viele Menschen um einen herum sind, sie einen aber immer nur aus einer bestimmten Notwendigkeit ansprechen. Da sollten wir gerade auch zu Weihnachten einmal in uns gehen und unser Wort auch mal ohne einen besonderen Grund und Zweck liebevoll an unseren Nächsten richten. Das gilt besonders in diesen Coronazeiten, dass wir über Telefon, Whatsapp und Email uneigennützige Kontakte knüpfen und pflegen.

Liebe Gemeinde, warum richtet Gott sein Wort an uns?

Bestimmt nicht weil es für Gott irgendwie notwendig wäre! Nein, für Gott kommt immer nur die zweite Möglichkeit in Betracht. Aus freien Stücken, ohne jede Notwendigkeit für sich richtet Gott sein Wort an uns. Um sich uns mitzuteilen, um uns Hilfe und Rettung anzubieten, auch um etwas von uns zu hören, um uns wieder in seine Gemeinschaft einzuladen, die doch durch den Sündenfall zerbrochen ist. Gott richtet sein Wort an uns allein aus Zuneigung, ja, aus seiner Liebe. Eine solche Ansprache, die wir doch so oft bei unseren Mitmenschen vermissen, wonach wir uns so sehnen, die kommt von Gott. Deshalb sind wir als Christen niemals wirklich allein. Dass es also überhaupt ein Wort Gottes an uns gibt, hat seine Ursache in Gottes unergründlichen, unerklärlichen Liebe zu uns, die dann in Jesus Mensch geworden ist.

Es gab einmal eine philosophisch-theologische Strömung – den Deismus. Da wurde gesagt, dass Gott zwar die Welt und den Menschen geschaffen habe, wie ein Uhrmacher die Uhr. Gott das Uhrwerk aufgezogen, dann aber den Ablauf, seine Schöpfung, sich selbst überlassen habe und er sich nicht mehr um die kleinen unwichtigen Menschen kümmere. Mancher denkt bis heute so. Aber nein, das ist falsch, Gott hat sich mit seinem lebendigen Wort aus unergründlicher Liebe uns zugewandt und wendet sich mit seinem Wort uns immer wieder auch neu zu – so in jedem Gottesdienst.

Gottes Liebe zu uns ist unergründlich und unerklärlich, weil wir Gott wahrhaftig keinen Grund geben, dass er uns liebt. Wir sind ungehorsam, unbelehrbar, egoistisch, undankbar, vergessen Gott, ja, lehnen uns gegen ihn und seine Gebote auf – und untereinander sind wir auch recht gemeine Wesen, wie wir uns mit Worten und Taten gegenseitig bekämpfen. Wir sind also alles andere als liebenswerte Wesen. Gott aber liebt uns dennoch. Ja, er läuft uns hinterher, zuerst mit seinen Propheten, zuletzt in und mit seinem Sohn und seinen Aposteln, um uns doch noch wieder zur Umkehr, zur Heimkehr zu ihm und damit ins ewige Leben zu rufen.

Wenn Johannes schreibt, „**Im Anfang war das Wort**“, dann nimmt er Bezug auf die ersten Worte der Bibel „**Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde**“ und sagt uns nun ergänzend, dass schon in diesem Anfang das Wort war, also die Zuwendung und Liebe Gottes im Sohn. Wie später Johannes schreibt, „**Gott ist die Liebe.**“ Nun gibt es da aber auch Kritik, die da sagt, wenn sich die Liebe nur in Worten ausdrückt, dann ist es mit der Liebe nicht weit her. Goethe lässt den Dr. Faust im Blick auf die Worte des Johannesevangeliums kritisch sagen:

„Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!“ Hier stock ich schon! Wer hilft mir fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen. Ich muss es anders übersetzen.

Auf einmal seh ich Rat und schreib getrost: Im Anfang war die Tat!“

Will uns Goethe für dumm verkaufen oder hat er's tatsächlich selbst nicht gewusst, dass Gottes Wort, kein leeres Wort ist, um mit Goethe weiter zu sprechen „nicht nur Schall und Rauch“, sondern dass Gottes Wort immer zugleich das wirkt, was es sagt. Wort und Tat sind bei Gott ein und dasselbe. Luther sagt, Gottes Wort ist ein „Tätelwort“ - ein Tatwort - ein schaffendes schöpferisches Wort. „**Wenn Gott spricht, so geschieht's, wenn er gebietet, so steht's da**“ heißt es in Ps. 33. So war es bei der Schöpfung, so war es bei Gottes Menschwerden im Sohn, so ist es bis heute bei der Taufe und dem Heiligen Abendmahl, dass alles kraft seines Wortes geschieht - greifbare Wirklichkeit wird.

Johannes schreibt: „**Alle Dinge sind durch dasselbe** – nämlich durchs Wort – **gemacht.**“ Im 1. Mose 1 lesen wir von der Schöpfung: „**Und Gott sprach es werde Licht und es ward Licht.**“ In Bezug auf die Schöpfung, die in Sünde und Tod gefallen ist, schreibt nun Johannes, dass Gott jetzt noch mal mit seinem Wort „Leben und Licht“ in die Finsternis der Welt gesandt hat. Wir hören: „**In ihm** – in seinem Wort, im Sohn – **war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.**“ Wie Simeon beim Anblick des Jesuskindes singt „**ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel**“. Damit keine Fragen, Zweifel oder Spekulationen aufkommen, schreibt Johannes dann ganz deutlich, was von Gott her geschehen ist: „**Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.**“ Das Wort der Liebe Gottes, der Sohn, der von Ewigkeit her war, durch den die Welt geschaffen ist, der ist, als die Zeit erfüllt war, in Jesus Mensch geworden. Johannes schreibt: „**So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**“

Deshalb wird Weihnachten – die Erinnerung an die von Gott geweihte Nacht, in der Gott aus Liebe zu uns in seinem Sohn Mensch geworden ist – zurecht das „Fest der Liebe“ genannt. Was aber wird

mit der Bezeichnung „Fest der Liebe“ für Schindluder getrieben, da werben Juweliere mit. Man solle doch einmal im Jahr seine Liebe zu seinem Ehepartner, seinen Kindern, Verwandten und Freunden durch ein Geschenk zum Ausdruck bringen. Liebe Gemeinde, nichts gegen Weihnachtsgeschenke, aber in den Geschenken darf sich nicht der Sinn von Weihnachten und auch nicht die Liebe zu unseren Nächsten erschöpfen. Das Wichtigste und Grundlegende von Weihnachten, Gottes Geschenk an uns, darf beim Auspacken der irdischen Geschenke nicht so zu sagen „unter den Gabentisch fallen“.

In seinem 1. Brief, Kap. 4, 9ff., schreibt uns Johannes, was Weihnachten, was die Heilige Nacht, was das Fest der Liebe ausmacht: **„Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“** Das ist das unübertreffliche einmalige heilige Weihnachtsgeschenk Gottes an uns – aus Liebe schenkt sich uns Gott selbst! Und deshalb: **„Hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“**

Von alle dem ist in unserer entkirchlichten Gesellschaft nur noch übrig geblieben „wir sollen uns untereinander lieben“ - zumindest unsere Angehörigen und Freunde – und ihnen etwas schenken. Nein, wir sollen uns vor allem staunend und dankbar daran erinnern, dass in dieser heiligen Nacht, damals in Bethlehem, Gott aus Liebe zu uns gekommen ist. Dass er im Jesuskind Mensch geworden ist, um uns von Sünde, Tod und Teufel zu erlösen. Das bezeugen uns die Apostel und Evangelisten. Johannes schreibt: **„Wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“**

Ja, hat denn Jesus einen Heiligenschein gehabt? Natürlich nicht und Johannes hat auch nicht geschrieben, „die Welt hat seine Herrlichkeit gesehen“. Im Gegenteil, Johannes schreibt: **„Sein Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht, aber die Welt erkannte ihn nicht.“** Die Pharisäer und Schriftgelehrten, der hohe Rat, die Hohenpriester, Herodes und Pilatus haben ihn nicht erkannt, aber die Hirten und dann seine Jünger und Apostel erkannten ihn. Nur im Glauben mit dem Herzen kann Jesus als der Sohn Gottes erkannt werden.

Die Engel haben den Hirten das Herz geöffnet. Die Jünger haben Jesus aus seinem vollmächtigen Wort kraft des heiligen Geistes erkannt - dass die vollkommene Gnade und Wahrheit Gottes in ihm ist. Ja, dass er selbst das Wort der Gnade und Wahrheit Gottes ist. Erst danach ist ihnen in einmaliger Weise die Gnade zuteil geworden, dass sie für kurze Momente Jesu göttliche Herrlichkeit auch mit ihren Augen sehen konnten: Bei seiner Taufe, bei seiner Verklärung auf dem Berge, bei ihren Begegnungen mit dem Auferstandenen.

So wie damals, so verhält es sich mit dem Erkennen Jesu bis heute: Die Welt erkennt das Jesuskind in der Krippe nicht als den Sohn Gottes, als den Christus, den Heiland und Retter von Sünde, Tod und Teufel, sondern sieht ihn nur als Mittelpunkt einer rührseligen dekorativen Geschichte aus alter Zeit.

Aber Jesu Jünger und seine Kirche, in der er als der Herr kraft des heiligen Geistes unsichtbar gegenwärtig ist, die erkennt ihn kraft seines Wortes, glaubt ihm, vertraut ihm, dankt ihm, lobt und preist ihn und betet ihn als Sohn Gottes, als unseren Herrn und Heiland an. Sinngemäß gelten die Worte des Apostels Paulus, die er vom Kreuz Christi schreibt, auch von der Krippe (1. Kor. 1, 18): Das Wort vom Gottessohn in der Krippe ist eine Torheit denen, die verloren sind, uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.

Amen